

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 36: **Grösse als Problem: Mexiko Stadt**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STANDPUNKT

Mit der Grösse umgehen

Planer und Forscher malen in diesem Heft ein drastisches Bild von Mexiko Stadt: Ineffizienz, Überforderung, Korruption, Zerstörung sozialer Zusammenhänge und der Umwelt. Die Stadt, in hundert Jahren von 300 000 auf 18 Millionen Menschen gewachsen, leistet aber auch Unglaubliches. Wer würde sich bei uns zumuten, jedes Jahr ein Zürich neu zu bauen, samt Strassen, Schulen, Spitälern und Wohnungen! Der Moloch ist an seine Grenzen gestossen. Die Prozesse, die zu seinem Wachstum geführt haben, wirken aber auch in unseren Ländern. Die Weltwirtschaft verknüpft alles. In gewissen Städten äussert sich das als räumliches Wachstum, in anderen indirekter als Fluchtgeld, internationale Verkehrsknoten und Prestige im Standortwettkampf. Beides bedroht die lokale Zivilgesellschaft, droht sie abhängig zu machen von dem, was als «Entwicklung» über sie brandet.

In letzter Zeit wagen sich Architekten wieder an grosse Projekte. Hochhäuser, Grossplanungen und visionäre Umgestaltungen ganzer Landstriche, wie etwa vom holländischen Büro MVRDV für die Schweiz vorgeschlagen, versuchen mit neuen Bildern auf die enorme Dynamik der Welt zu antworten. Diese Projekte bleiben aber blutleere Gebilde der Faszination für Geschwindigkeit und Dimension der demografischen Schübe, wirtschaftlichen Umgestaltungen und Migrationsströme. Es fehlt ihnen der lokale Bezug und die Verbindung mit sozialen und demokratischen Prozessen.

In Mexiko Stadt scheint es genau umgekehrt. Das Stadtwachstum wird zwar von der Politik aktiv gefördert und unterstützt, das «Nationale Monument», wie Gustavo Garza die Stadt in seinem Beitrag nennt, ist aber das Resultat von Millionen von Menschen, die in der Stadt eine wirtschaftliche Zukunft suchen. Grösse entsteht unkoordiniert durch das Handeln der Einzelnen. Der Staat kann diese Prozesse längst nicht mehr steuern und bewältigen. Während die grossen Visionen bei uns an der Wirklichkeit scheitern, führt die unkoordinierte Grösse in den Metropolen der Peripherie zu prekären Lebensverhältnissen für grosse Teile der Bevölkerung. Die Zukunft von Mexiko Stadt hängt deshalb nicht nur davon ab, ob die wirtschaftlichen Wachstumsraten vergangener Jahrzehnte wieder erreicht werden, sondern vor allem davon, ob es gelingt, eine demokratische Zivilgesellschaft mit einer verlässlichen Verwaltung zu bilden, die die ökonomischen Fortschritte für die ganze Bevölkerung nutzbar macht. Und das gilt genau so auch für die westlichen Metropolen. Nur so kann weltweit eine stabile Fortschrittskultur geschaffen werden. Die 90er-Jahre gelten in Lateinamerika als ein an den Neoliberalismus verlorenes Jahrzehnt, in dem sich die Probleme weiter verschärft haben. Die zu Festungen ausgebauten Villen der Reichen in Mexiko Stadt sind ein abschreckendes Bild für Verhältnisse, wie sie auch im internationalen Rahmen drohen, wenn nicht bald Erfolge in der Peripherie erreicht werden können.

Andreas Hofer, Architekt ETH, Zürich

Dieses Heft entstand in Zusammenarbeit mit dem internationalen Netzwerk von Stadtforschern und städtischen Bürgerinitiativen Inura (International Network for Urban Research and Action). Die Inura-Mitglieder Beatriz García-Peralta und Andreas Hofer haben die Themen zusammengestellt und die Autoren betreut.

Ruedi Weidmann, Redaktor tec21

KULTUR

Die Farben von Mexiko

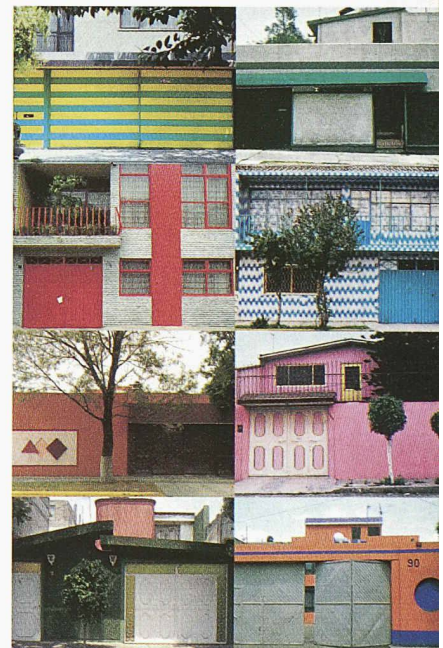
(km) Leuchtend, tropisch, inspiriert von den Früchten des Landes und dem ländlichen Leben: So erscheinen die Farben in den Werken des mexikanischen Malers Rufino Tamayo (1899–1991). Von ihm gilt, dass seine Farben den Geist Mexikos mit der grösstmöglichen Präzision einfangen – so sehr, dass sie zur «nationalen Farbpalette»¹ wurden.

«Mexikanische» Farben: Fiktion oder Wirklichkeit? Laut James Oles¹ eher eine Konstruktion. Farben sind zwar schon dominant in präkolumbianischer und Kolonialzeit, aber deren historische Kontinuität werde oft überbewertet. Viele der als genuin mexikanisch geltenden Farben wie jene von Mango oder Wassermelone seien koloniale Importe. Und gar die leuchtenden Hausfassaden historischer Städte wie Tlacotalpan (Staat Veracruz) ebenso wie die Textilfarben entsprächen oft eher dem Zeitgeschmack bzw. seien eine Konzession an die angelsächsische Vorstellung von mexikanischen Farben.

Maler wie Tamayo verwiesen mit den «mexikanischen» Farben auf ihre Wurzeln und wollten so die internationale Moderne mit mexikanischer Tradition verbinden. Für einen anderen herausragenden mexikanischen Maler, Diego Rivera (1886–1957), hingegen war die Malerei ein politischer Akt: Beeinflusst durch die mexikanische und die russische Revolution, erzählte er mit seinen Wandmalereien der arbeitenden Bevölkerung Mexikos die Geschichte ihrer jahrhundertelangen Unterdrückung.

Die aktuelle Wahrnehmung – und Nutzung? – der «Farben Mexikos» aber gründet laut Oles vor allem auf nordamerikanischen Stereotypen, die über den Boom, zu dem sich «Latin American Art» in den USA ab den 1990er-Jahren entwickelt hat, kolportiert wurden.

Die Farben von Mexiko: je nach Standpunkt nationales Erbe, Werbeträger oder – als fremdbesetzter Begriff – Ausdruck von anhaltender Kolonialisierung.



Claudia Fernandez: Fachadas/ Facades (1998/2000).

Fernandez fotografierte in Mittel- und Oberschicht-Quartieren in México City, wo die Farben weniger symbolischen Wert haben als dazu dienen, einzelne Gebäudeeinheiten voneinander zu unterscheiden

(aus: «Superficies Coloreadas», Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Berlin, 2002)

¹ James Oles, Kurator der Ausstellung «Superficies Coloreadas» (Berlin 2002), im Vorwort zum Ausstellungskatalog

